

Krämers Alptraum

Mit achtzig noch saß er verbissen
In seinem Laden an der Kasse,
Ein Zuckerbäcker, schlau, gerissen.
Sein Haus stand in der schönsten Gasse.
Er lebte wie im Speck die Made,
Er rechnete und dachte grade
An sein Geschäft mit Schokolade.

So sann er, bis dass ihn der Hunger plagte.

Es war ihm bisher nie passiert,
Noch nicht mal in den Pausen,
Doch da begann er ungeniert
Mit Schlemmen und mit Schmausen:
Ein rosa Schwein aus Marzipane,
Drei Schokotörtchen mit viel Sahne,
Verschlang er beinah wie im Wahne.

Wonach ein Strudel ihm behagte.

Die Kunden störte, wie vermessen
Der ungehobelte Gesell,
Ganz öffentlich beim Kuchenessen,
So schmatzte, mampfte, gierig schnell,
Als täte er es nur zum Spaß,
Die ausgestellten Waren fraß
Und dann noch einen Klaren maß.

Nur dass kein Schwein dazu was sagte.

Vom guten Essen und vom Trinken
Ermüdete der Meister plötzlich.
Er ließ – man ahnt's – die Lider sinken
Und hub zu schnarchen an ergötzlich.
Er träumte von gebratenen Tauben,
Von Bienenstich und Sahnehauben,
Von Erdbeerschnitten, süßen Trauben.

Das ging von früh bis spät und bis es tagte.

Als Nimmersatt im wahren Leben
War Krämers Seele nur im Traum
Bereit sich völlig hinzugeben;
In seinem Magen war noch Raum.
Ihm flogen Plätzchen in den Mund,
Gefüllte Herzen, Printen und
Ein Obstsalat auf Bisquitgrund.

Nun war er losgelassen, so dass er alles wagte.





Es türmten sich in seinem Geiste
Die Liebesknochen, Streusel, Torten,
Viel Pudding, Schnecken, und das meiste
War viel zu schad', um es zu horten.
Und also nahm er sie beim Schopf:
Den Butternapf, den Kugelhopf,
Den Negerkuss, den Milchreistopf.

Ein Alptraum war's, dass er versagte.

Dann drehte er die letzten Runden,
Doch die Regale blieben leer.
Er hatte sich umsonst geschunden,
Ein Leben lang geschuftet schwer.
Der arme Mann (er schwitzt noch heute)
War über Nacht auf einmal pleite.
So ging sein Traum, den er bereute.

Er wachte auf und tat, was Krämer tun – er klagte.

Jacques Drescher

